Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 3

Artikel: Es genügt
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-598423

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

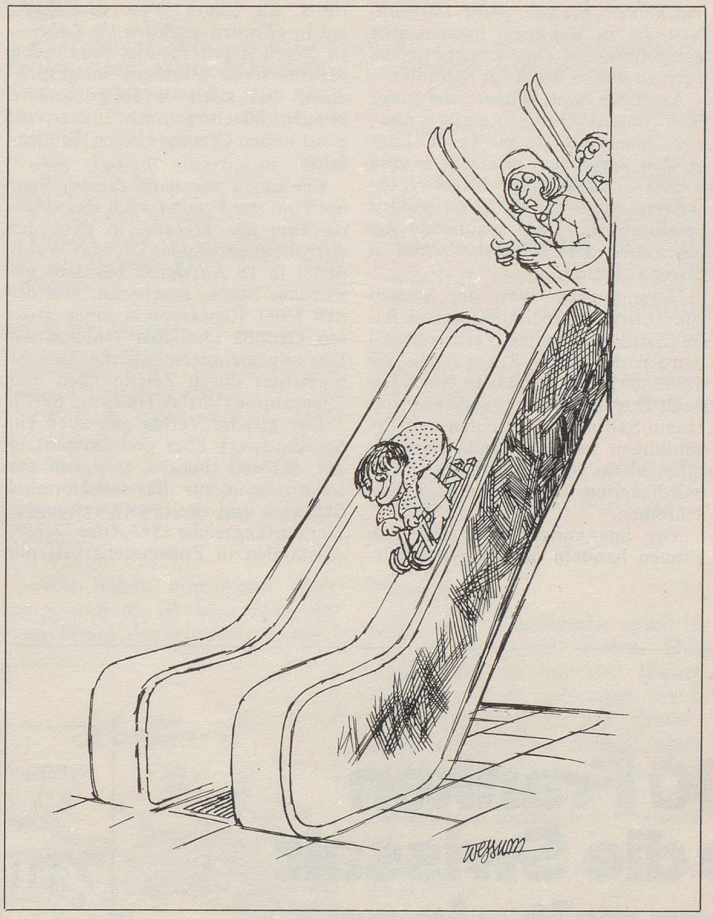
Bundesrepublikanisch

Die Sprache, die aus dem grossen Kanton mit Macht durch Kanal 1 und 2 in unsere Behausungen dringt, umnebelt uns mit viel «Tschüss», «in etwa», «Abschwung» und ähnlich beeindruckenden Sprachschöpfungen. Unsere Halbintellektuellen und – o Jammer – auch Intellektuellen fressen den Mist und geben ihn bei jeder sich bietenden Gelegenheit von sich – vermutlich fürchten sie – mit helvetischem Minderwertigkeitskomplex behaftet – sonst nicht ernstgenommen zu werden. Noch ist mir jener germanische Heuochse, seines Zeichens angehender Dr. phil., in Erinnerung, der an ein schweizerisches Volkskunde-Museum die schriftliche Anfrage richtete, ob er dort einiges fotografieren dürfte. Und das formulierte er etwa so: «... beiliegend finden Sie aufgelistet die Gegenstände, welche fotografiert zu werden wünschen ...» Der in diesem Museum stehende «Straumuni» soll erklärt haben, er wünsche nicht, sich von einem, der ihn möglicherweise überlisten wolle, fotografieren zu lassen.

Das «Auflisten» hat's unseren Literaturschmocks angetan, und flugs findet sich diese Kostbarkeit, Produkt eines Mikrozephalen (Mini-Gehirn), in der Rezension eines neuen Buches von Nabokov. Man könnte das mit Kopfschütteln übergehen, wenn die Kritikerin nicht durch Zitierung des Schriftstellers den Eindruck erweckte, das «Auflisten» sei das Werk des Autors. Der kann sich ja nicht wehren, wenn sein englischer Text in eine, der deutschen Sprache ähnliche, nämlich bundesrepublikanisch übersetzt wird. Wüsste er's, er schlüge wüst drein, hart wären seine Schläge (in diesem Satz ist die Schuldige versteckt).

Sonderbar – entgegen der Regel war ich in meiner Jugend duldsamer, ich fand, Karl Kraus sei ein Fanatiker und übertreibe wacker. Mit zunehmendem Alter (plus Gewicht) gelange ich zur Ueberzeugung, dass Toleranz gegenüber Arroganz und Dummheit sinnlos ist.

Und nun noch ein kleines Experiment: Sagen Sie «bisher» oder «bislang»? Bisher sagten die deutschsprachigen Bürger dieses Landes «bisher», seit aber das Bundesrepublikanische überhandnimmt, traut sich's mancher nicht mehr – «bislang» dominiert. So scheint mir der nördliche Ueberfremdungseffekt bei weitem wirksamer als der südliche. *J. Haguenauer*



Erinnerungen aus dem Aktivdienst 1939–1945

Territorialsoldat Fritz Graf, ursprünglich aus dem Simmental, konnte sich weder mit dem Turnen noch mit dem Exerzieren befreunden. Der Zugführer, ein Welscher, sagte schliesslich zu ihm: «Sie sind ein Bleisoldat.» Darauf erwiderte unser Kamerad schlagfertig: «Die che-j-bid dänn aber nüd furt.»

Es war im Jahre 1942 in Sedrun. Unser Küchenchef Jakob Broger beklagte sich über den geringen Verbrauch von Tee als Zwischenverpflegung, den er für die ganze Kompanie bereitstellen und dann zum grössten Teil wieder ausleeren musste. Eines Tages liess der Kadi die Mannschaft in vier Linien aufstellen und kontrollierte vor dem Ausmarsch die Feldflaschen. Füsilier Alwin Hirzel in der Mitte der hintersten Reihe flüsterte mir zu: «Lueg, wie n ich das mache.» In seine Feldflasche, die wie viele andere mit Veltliner statt mit Tee gefüllt war, blies er den Rauch seiner Zigarette und hielt den Daumen auf die Oeffnung. Als der Kadi in seine Nähe kam, hob er den Daumen, und ein Räuchlein stieg kräuselnd aus dem Flaschenhals in die bündnerische Bergluft. Dazu meinte Füs. Hirzel: «Gsehnd Sie, Härr Hauptme, er (der Tee) rüücht na.» Der Kadi nickte befriedigt und ging weiter. *E. Walder*

Vernunft wird Unsinn

Um dem Baugewerbe, dessen gute Zeiten vorbei sind, etwas Beschäftigung zu verschaffen, gewährt der Bund Beiträge für die Renovation von Gebäuden. So weit, so gut. Vernunft wird aber zum Unsinn, wenn sich dabei Geschehnisse folgender Art abspielen: Die Behörde einer hablichen grossen Schulgemeinde unterbreitet den Stimmbürgern ein Kreditbegehren für die dringliche Renovation eines Schulhauses. In der Botschaft wird die Vorlage mit der beruhigenden Bemerkung versehen, die mutmasslichen Kosten der Renovation könnten aus der Rückstellung für Bauaufgaben bezahlt werden. Und dann folgt der Satz, den es festzuhalten gilt: man werde im übrigen beim Bund ein Gesuch um einen Beitrag aus dem Investitionsfonds einreichen. Also, man hat zwar das Geld, aber weil der Bund seine Giesskanne bereitgestellt hat, ersucht man ihn um einen Beitragsguss. Beim Bund aber weiss man nicht, wo das Geld herholen. Vernunft wird Unsinn! *EN*

Kindermund

«Dank dir, Tante für das schöne Geschenk!»

«Ach, da ist nichts zu danken.»

«Das habe ich auch gedacht, aber die Mama hat gesagt, ich solle trotzdem danken.»

Wo findet man das Überirdische?

Es ist in dir selbst. Wer sucht findet (in der Tiefe). Nur nähere dich dem Vieldimensionalen nicht mit den nur für das Dreidimensionale geschaffenen physischen Instrumenten.

GIOVANNETTI

Es genügt

In der Untergrundbahn sitzt ein Jude einem Neger gegenüber, der eine Jiddische Zeitung liest. Der Jude ist sehr erstaunt, er fragt den Neger:

«Entschuldigen Sie – sind Sie vielleicht Jude?»

Worauf der Neger erwidert:

«Das würde mir gerade noch fehlen!»

Bündner Alpen-Bitter

seit 1860

Kindschi

DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS